

Content

Marked talks are in English

Panel 1 // CINE-PATHOGRAPHIES	2
Markus Kügle (Mannheim)	3
Lars Nowak (Changsha/Erlangen).....	4
Daniel Eschkötter (Bielefeld)	6
Melanie Kreitler (Gießen)	7
Panel 2 // MEDICAL ENCOUNTERS	8
Janin Tscheschel / Britta Hartmann (Bonn)	9
Silke Hilgers (Berlin).....	10
Melanie Mika (Frankfurt a.M./Tübingen)	12
Christian Bonah / Joël Danet (Strasbourg)	13
Panel 3 // FIGURING ILLNESS	15
Sabrina Gärtner (Klagenfurt)	16
Insa Härtel (Berlin)	17
Petra Anders (Bamberg).....	18
Nataša Pivec (Ljubljana).....	19

Panel 1 // **CINE-PATHOGRAPHIES**
Wed 5 May / 10 am

*** all-German panel**

What clinical pictures does film describe and how can they go beyond medical understanding as an independent cinematic form? In the panel, film-theoretical and psychological concepts are juxtaposed: through the lens of film animation technology, theories of auteur cinema, unclear boundaries to somatic syndromes and complex storytelling.

10 am // Markus Kügler (Mannheim)

Von *Waking Life* über *A Scanner Darkly* bis hin zu *Undone*: Die Tricktechnik der Rotoskopie als Visualisierung von psychischen Störungen?

10:45 am // Lars Nowak (Changsha/ Erlangen)

Drogenwahn – Zur filmischen Ästhetik der Psychose in David Cronenbergs *Naked Lunch* (1991) und *eXistenZ* (1999)

11:25 am – 11:45 am Break

11:45 am // Daniel Eschkötter (Bielefeld)

Syndrome & ein Jahrhundert. Pathogenealogien des Kinos

12:30 pm // Melanie Kreidler (Gießen)

Hollywoods Halluzinationen: Inárritus *Birdman* (2014) oder die Unverhoffte Macht der Komplexität

Von Waking Life über A Scanner Darkly bis hin zu Undone: Die Tricktechnik der Rotoskopie als Visualisierung von psychischen Störungen?

Markus Kügle (Mannheim)

Bei der Rotoskopie handelt es sich nach Barbara Flückiger um die »manuelle oder [nunmehr] computergestützte Extraktion von [...] Wandermasken«¹. Hierfür werden Realaufnahmen quasi Einzelbild für Einzelbild übermalt. Ziel ist es, »gefilmte Personen einzelbildweise zeichnerisch nachzubilden und damit natürliche Bewegungen auf eine gezeichnete Figur zu übertragen«². Stets entsteht dabei ein unwirklicher Eindruck, welcher sich vor allem an den realistisch gehaltenen Bewegungen der Figuren unangenehm reiben kann. Auffällig ist in puncto dessen, dass in etwa seit der Jahrtausendwende bevorzugt Figuren mit, beziehungsweise Themen von psychischen und Verhaltensstörungen (laut Kapitel V im ICD-10) rotoskopiert werden. So beispielsweise eine Schizotypie Störung (F21³) in *WAKING LIFE* (R.: Richard Linklater, USA 2001), Multiple Persönlichkeit(sstörung)en (F44.81) in *A SCANNER DARKLY* (R.: Richard Linklater, USA 2006), Posttraumatische Belastungsstörungen (F43.1) in *WALTZ WITH BASHIR* (R.: Ari Folman, IL/F/DE 2008) oder Schizoaffektive Störungen (F25) in der Serie *UNDONE* (created by Raphael Bob-Waksberg & Kate Purdy, AMAZON PRIME VIDEO, seit 2019). Und obgleich ein Gros der psychischen Krankheiten der F-Klassifikation bislang von Seiten der Psychoanalyse weniger 'behandelt' wurde, soll nunmehr der Versuch ergehen, mittels Jacques Lacans Zug des Realen [trait unaire]⁴ zu klären, inwiefern die Tricktechnik der Rotoskopie als eine ästhetische Strategie der Aneignung von psychischer Erkrankung im (Audio)Visuellen fungieren kann.

Markus Kügle (Dr. des.), freier Lehrbeauftragter an der Universität Mannheim. Studium der Medienwissenschaften an der Philipps-Universität in Marburg. Sein Promotionsprojekt kreiste um die Frage, wie diskursive Großphänomene (beispielsweise die zeitgenössische Ernährung) in dokumentarischen Formen seit den 2000er Jahren adäquat in Bewegtbild und Ton vermittelt werden können. Hierfür – so die These – wurden neue Kamera- und Montagestrategien entwickelt, welche sich per Rückgriff auf die Rhetorik als audiovisuelle Tropen beschreiben und bewerten lassen.

¹ Flückiger Barbara: *Visual Effects: Filmbilder aus dem Computer*. Marburg: Schüren 2008. S. 517.

² Ebd.

³ Gemäß der ICD-10, der aktuell gültigen International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems.

⁴ Vgl.: Lacan, Jacques: *Le Séminaire IX., L'identification*. Paris: Éd. du Piranha 1981. Und: Lacan, Jacques: *Le Séminaire XVII., L'envers de la psychanalyse*. Paris: Paris, Le Seuil, 1991.

Drogenwahn – Zur filmischen Ästhetik der Psychose in David Cronenbergs *Naked Lunch* (1991) und *eXistenZ* (1999)

Lars Nowak (Changsha/Erlangen)

Der projektierte Vortrag widmet sich der Darstellung psychischer Erkrankungen in David Cronenbergs Spielfilmen, in denen das Thema der Psychose eine zentrale Rolle spielt. Anhand von zwei Beispielen, *NAKED LUNCH* (1991) und *EXISTENZ* (1999), und im Rückgriff auf Jacques Lacans strukturelle Psychoanalyse soll der Zusammenhang zwischen dem narzisstischen Rückzug aller libidinösen Besetzungen von der Außenwelt und einem paranoischen Verfolgungs- und Größenwahn aufgezeigt werden, der zwar wieder einen Weltbezug herstellen soll, aber zugleich die Unterscheidung zwischen Realität und Imagination untergräbt. Dabei wird *NAKED LUNCH* insofern von *EXISTENZ* überboten, als hier nicht mehr nur eine, sondern mehrere Wahnwelten konstruiert werden. Besonderes Gewicht soll in der Analyse auf das Verhältnis der Psychose zum Drogenkonsum gelegt werden, der zwar in Cronenbergs Filmen mit einer vergleichbaren Häufigkeit in Erscheinung tritt, aber bislang nicht systematisch untersucht wurde. Denn der Drogengebrauch – der in den beiden Spielfilmen phantastische Formen annimmt, welche bald chemischer, bald elektronischer Natur sind – teilt mit der Psychose die Momente des Narzissmus und des Wahns, lenkt die Aufmerksamkeit darüber hinaus aber auf den Rausch und die Sucht, die aus ihnen folgen. Vom psychiatrischen Diskurs ist Lacans Theorie der Psychose dadurch unterschieden, dass sie diese nicht als eine Krankheit, sondern als eine psychische Struktur begreift, die in einer engen Beziehung zur existenziellen Grundbefindlichkeit des Menschen steht. Diese existenzielle Dimension wird auch von Cronenbergs Filmen unterstrichen, welche sich nicht damit begnügen, psychotische Figuren zu repräsentieren, sondern selbst Züge eines psychotischen Textes annehmen. So setzen diese Filme – *NAKED LUNCH* durch die Erschießung der Protagonistin, *EXISTENZ* durch das mangellose Genießen in der Virtuellen Realität – symbolische Verwerfungen der Vater-Metapher in Szene, die zu einem metonymischen Gleiten führen, welches erst in der piktoral-halluzinativen Wiederkehr der symbolischen Kastration im Realen ein Ende findet. Auch auf dieser Ebene stellt *EXISTENZ* eine Steigerung von *NAKED LUNCH* dar, weil die auf die Diegese bezogene Realitätsprüfung hier nicht mehr bloß für die Figuren, sondern auch für die Rezipient*innen zusammenbricht, denen auf diese Weise eine eigene Teilhabe an der Erfahrung der Psychose ermöglicht wird.

Prof. Dr. Lars Nowak ist Professor für Deutsche Medienkultur an der Hunan Normal University in Changsha, China und Privatdozent für Medienwissenschaft an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Zuvor war er von 2005–08 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fach Medienkultur der Bauhaus-Universität Weimar, von 2009–11 Postdoktorand an der Universität Trier, von 2011–18 Juniorprofessor für Medienwissenschaft an der FAU Erlangen-Nürnberg und von 2019–20 Gastprofessor für Filmwissenschaft am Seminar für

Mind/Screen: Mental Illness and Film // 25th International Bremen Film Conference
May 5–8, 2021
Panel abstracts

Filmwissenschaft der Freien Universität Berlin. Nach einem Magisterstudium der Theaterwissenschaft, Germanistik und Philosophie promovierte er 2009 an der Bauhaus-Universität Weimar mit einer Arbeit über das filmische Schaffen Tod Brownings und seine Beziehungen zur *freak show* und zum frühen Kino. Nowak leitete von 2011–15 das DFG-Forschungsprojekt *Die Wissensräume der ballistischen Photo- und Kinematographie, 1860–1960*. Auswahlpublikationen: *Deformation und Transdifferenz. Freak Show, frühes Kino, Tod Browning* (Berlin 2011), *KartenWissen. Territoriale Räume zwischen Bild und Diagramm* (Hg. mit Stephan Günzel, Wiesbaden 2012), *Medien – Krieg – Raum* (Hg., Paderborn 2018), *Filmische Moderne. 60 Fragmente* (Hg. mit Oliver Fahle, Lisa Gotto, Britta Neitzel, Hedwig Wagner, André Wendler und Daniela Wentz, Bielefeld 2019), *Bild und Negativität* (Hg., Würzburg 2019).

Syndrome & ein Jahrhundert. Pathogenealogien des Kinos

Daniel Eschkötter (Bielefeld)

2012 veröffentlichten die Brüder Joel und Ian Gold, der eine bis 2009 Psychiater in der New Yorker Bellevue-Psychiatrie und Professor für Psychiatrie in New York, der andere Professor für Philosophie und Psychiatrie in Montreal, einen Aufsatz, der Peter Weirs Film *THE TRUMAN SHOW* (1998) noch einmal durchs globale Dorf treiben wollte: »The ›Truman Show‹ Delusion: Psychosis in the Global Village«. Die von den Brüdern Gould da im Text und Jahre zuvor schon in Interviews öffentlichkeitswirksam eingeführte »Truman Show Delusion« machte eine Karriere als Medienwahn – eine Karriere, in der die Herleitung aus einer Medienkonkurrenz von Kino und (Reality-)TV konstitutiv unterbelichtet blieb.

Der Vortrag möchte die »Truman Show Delusion« entsprechend noch einmal in den Blick nehmen, als komplexe Pathologie des Kinos. Kontrastiert werden sollen »Truman« (und andere, dem Kino entlehnte Syndrome, zu denken wäre an »Gaslighting« oder »Matrix«) mit einem völlig anderen Kinokrankheitskomplex, der scheinbar diametral ansetzt, beim krankhaft schlafenden Körper statt der Psychose: den Narkolepsien in Apichatpong Weerasethakuls Kino. Zusammen und gegeneinander gelesen lassen sich an ihnen Pathogenealogien des Kinos herausarbeiten.

Daniel Eschkötter ist Filmpublizist und Medienwissenschaftler; Redakteur der Zeitschrift für Medienwissenschaft (ZfM), Autor für CARGO Film/Medien/Kultur und Filmbulletin. Er forscht zu Filmphantomtheorie, Gesellschaft in Serie, Medien und Substanzen, kinematographischem Prozeduralismus und Re-education als Kinokomplex.

Letzte Buchpublikation: *Amerikanische Komödie. Kino | Fernsehen | Web* (in gemeinsamer Autorschaft mit Lukas Förster, Nikolaus Perneczky, Simon Rothöhler, Joachim Schätz). Berlin: Kadmos 2016.

Hollywoods Halluzinationen: Iñárritus *Birdman* (2014) oder die Unverhoffte Macht der Komplexität

Melanie Kreitler (Gießen)

Darstellungen von psychischen Erkrankungen im amerikanischen Film, besonders jedoch in Hollywood, zeichnen sich meist durch ihre Homogenität aus. Betroffene Charaktere und Erkrankungen werden vereinheitlicht und durch ihre Darstellung/Repräsentation als 'madperson', die meist die Handlung vorantreibt oder auf abstrakte, soziokulturelle Themen verweist, stereotypisiert (Hyer 2003). Es lässt sich beobachten, dass diese stereotypisierende Einarbeitung von psychischen Erkrankungen um die Jahrhundertwende aufbricht, als Filme, wie David Fichers *FIGHT CLUB* (1999) oder Christopher Nolans *MEMENTO* (2000), amerikanische Kinosäle füllten. Ein Faktor, der zu dem Erfolg dieser Filme führte, war die Hinwendung zu komplexen Erzählstrukturen, die ZuschauerInnen den Einblick in das Innere der Protagonisten mit psychischen Erkrankungen ermöglichte (cf. Elsässer 2008). In dem Vortrag wird die Frage diskutiert, ob die Hinwendung zu komplexen Erzählstrukturen nicht nur konventionelle Formen Hollywoods aufbricht, sondern ob diese auch als subversive Kraft in Hinblick auf die Repräsentationen psychischer Erkrankungen im Film gedeutet werden können. Basierend auf Marco Caracciolos theoretischen Weiterführungen zu dem Konzept der 'experientiality' (cf. Fludernik; Herman) wird in diesem Vortrag dafür argumentiert, komplexe Filme als subversive Kraft gegen konventionelle Narrative – sowohl bezogen auf die filmimmanenten Strukturen als auch auf die darin verhandelten Repräsentationen – zu verstehen. Alejandro González Iñárritus *BIRDMAN ODER (DIE UNVERHOFFTE MACHT DER AHNUNGSLOSIGKEIT)* (2014) wird hierfür als Beispiel dienen, um aufzuzeigen, wie komplexe Erzählstrukturen den ZuschauerInnen eine 'participatory experience' (Kiss and Willemsen 2017) ermöglichen. Dieser komplexere analytische Zugang führt dazu, dass bedeutungsschaffende Prozesse in Gang gesetzt werden, die neue Narrative ermöglichen, welche über homogenisierende und stereotypisierende Repräsentationen von psychischen Erkrankungen hinausweisen.

Melanie Kreitler ist Doktorandin am International Graduate Centre for the Study of Culture (GCSC) und dem International PhD Programme Literary and Cultural Studies (IPP) in Gießen. Sie schloss ein Lehramtsstudium in Anglistik und Germanistik mit dem ersten Staatsexamen sowie den Master English Literatures and Cultures an der Eberhard Karls Universität in Tübingen ab. Ihr Dissertationsprojekt thematisiert den populärkulturellen Trend um geistige Krankheit in komplexen Narrativen von Film- und Fernsehproduktionen zwischen 1990 und 2020.

Mind/Screen: Mental Illness and Film // 25th International Bremen Film Conference
May 5–8, 2021
Panel abstracts

Panel 2 // **MEDICAL ENCOUNTERS**
Thu 6 May / 10 am

Relationships between patients and doctors or therapists are central to dealing with mental illness, and its setting is of interest to medicine as well as to the humanities and cultural sciences. The panel questions autobiographical filmmaking as a self-therapeutic practice and its empowering and constitutional potential. In addition, the principle of weekly form of therapy is being examined with regard to its seriality and the relationship between sick people and their environment in medical educational films.

10 am // Janin Tscheschel / Britta Hartmann (Bonn)

„Als ob man aus der Realität heraustritt“: Filmen als selbsttherapeutisches Verfahren bei psychischer Erkrankung

10:45 am // Silke Hilgers (Berlin)

Salutogenese durch Film

11:25 am – 11:45 am Break

11:45 am // Melanie Mika (Frankfurt a.M./Tübingen)

„Where Is My Mind?“ Therapie als serielle Verhandlung von *in/sanity* in *Mr. Robot*

12:30 pm // Christian Bonah / Joël Danet (Straßburg)

Personal Geographies and Social Registration of Psychiatric Patients: Institutional Medical Cinema's Viewpoint (1970s–1980s)

* in English

„Als ob man aus der Realität heraustritt“: Filmen als selbsttherapeutisches Verfahren bei psychischer Erkrankung

Janin Tscheschel / Britta Hartmann (Bonn)

Als Medium der (Selbst-)Begegnung und (Selbst-)Erkenntnis vermag es der Dokumentarfilm nicht allein, psychische Krankheit zu thematisieren, sondern er hat sich darüber hinaus ästhetische Strategien und Formen erarbeitet, ver-rückte innere Zustände nacherlebbar zu machen. Unter Rückgriff auf Allie Light's gruppenethnografischen Film *DIALOGUES WITH MADWOMEN* (USA 1994) und Gamma Baks autobiografischer Langzeitstudie *SCHNUPFEN IM KOPF* (D 2011), der unser Vortrag seinen Titel verdankt, sollen Ausdrucksformen und Potenziale solcher „Ich“- oder „Wir-Filme“ über psychische Krankheit diskutiert werden. Beide Filmemacherinnen schildern als Betroffene von ihrer Konfrontation mit einer anderen, als angstvoll erfahrenen Realität, und sie suchen – über das Mittel des Films als künstlerisches und zugleich selbsttherapeutisches, selbstermächtigendes Verfahren – nach Rückerlangung von Kontrolle über ihr ins Wanken geratenes Selbst. Sie arbeiten sich ab an der Auseinandersetzung mit Konzepten von ‚Normalität‘ und ‚Abweichung‘, ‚Gesundheit‘ und ‚Krankheit‘, stellen die Frage nach individueller oder gesellschaftlicher Verantwortlichkeit und nach Wegen zur Befreiung aus Passivität und Opferrolle. Der Vortrag legt dar, wie die Filme einen Gegenentwurf zum gängigen, auch filmvermittelten Bild psychischer Krankheit entwerfen und auf Enttabuisierung und Entstigmatisierung drängen.

Britta Hartmann ist seit 2015 Professorin für Filmwissenschaft und Audiovisuelle Medienkulturen an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Sie promovierte 2008 als Stipendiatin der Universität Utrecht mit einer Arbeit zur Dramaturgie des Filmanfangs. Von 2009 bis 2011 war sie Mitarbeiterin im Forschungsprojekt «Geschichte des dokumentarischen Films in Deutschland», zuvor Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Filmuniversität Babelsberg und Gastprofessorin an der Universität Wien. Sie ist Gründungsmitglied und Redakteurin von «Montage AV». Ihr aktuelles Forschungsprojekt widmet sich «Aufmerksamkeitsstrategien des Videoaktivismus im Social Web»: <http://videoactivism.net/de/>

Janin Tscheschel ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sprach-, Medien- und Musikwissenschaft der Universität Bonn und promoviert zum Thema psychische Krankheiten im Dokumentarfilm, betreut durch Prof. Britta Hartmann. Selbstständige Tätigkeit als Redakteurin beim Health Media Award, Photographin bei Flotte Medien GmbH u.w. Sie studierte European Film and Media Studies als trinationalen MA an der Bauhaus-Universität Weimar, der Université Lumière Lyon 2 und der Universität Utrecht und Deutsch-Französische Studien an der Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und der Université Paris Sorbonne, Paris IV.

Salutogenese durch Film

Silke Hilgers (Berlin)

Die psychotherapeutische Wirkung der Filmrezeption wurde von Filmwissenschaftler_innen und Psychotherapeut_innen immer wieder hervorgehoben – sei es für Spiegelprozesse, zur (kollektiven) Verarbeitung von Traumata, zur Identitätsfindung, zur Selbstermächtigung, oder zu Bewusstwerdungsprozessen: Filme können dazu beizutragen, psychische Zustände zu verbessern, die als quälend, von inneren Spannungen durchzogen oder schlicht als dysfunktional erlebt werden.¹ Die Verortung des Kinos als „Couch der Armen“ hat zwar einen defizitären Touch (die „richtigen“ Psychotherapeut_innen sind denen vorbehalten, die es bezahlen können). Dennoch erfährt das Potential des Erlebnisses im Kinosessel eine Wertschätzung, die aus psychotherapeutischer Perspektive gerechtfertigt erscheint.

Neben solchen Überlegungen zur Filmrezeption können positive psychische Effekte untersucht werden, die die filmästhetische Praxis möglich macht. Während viele Künste Eingang in psychotherapeutische Settings gefunden haben (Musiktherapie, Psychodrama, Poesietherapie, Malerei, Bildhauerei und Grafik in der Kunsttherapie), wird die filmästhetische Praxis bisher in Therapien selten genutzt. Durch die Digitalisierung ist dies nun leichter möglich – mit wenigen technischen Hilfsmitteln können Patient_innen in einem klinischen Umfeld Filme erstellen und bearbeiten. In meinem Forschungsprojekt untersuche ich Filme, die Patient_innen in einem kunsttherapeutischen Setting in einer Kinder- und Jugendpsychiatrie erstellt haben und frage nach den Prozessen, die dies in der Therapie mit sich bringt. Die Analyse der Filme erfolgt auf Basis filmwissenschaftlicher, psychoanalytischer und kunsttherapeutischer Theorien.² In dem Vortrag werden kurze Filme von Patient_innen aus der Kinder- und Jugendpsychiatrie gezeigt und diskutiert. Hierbei steht im Vordergrund, welche Geschichten Patient_innen selbst filmisch erzählen, mit welchen Symbolisierungsprozessen ihr psychisches Erleben einhergeht und welche spezifischen psychodynamischen Eigenschaften Film im kunsttherapeutischen Kontext als Material hat. Die Filme werden vor dem Hintergrund der Narrative der Klinikakten, der behandelnden Ärzt_innen/Psychotherapeut_innen und der medizinischen Fachliteratur³ beleuchtet.

¹ Hamburger, A.: Filmpsychoanalyse. Das Unbewusste im Kino – das Kino im Unbewussten. Gießen 2018; Meiss, O.: Hypnosystemische Therapie bei Depression und Burnout. Heidelberg 2016, S. 298–300.

² Kappelhoff, H., Bakles, J.-H.: Das Zuschauergefühl – Möglichkeiten qualitativer Medienanalyse. In: Zeitschrift für Medienwissenschaft, 5 (2)/2011, S.78–96; Koch, G.: Psychoanalyse des Vor- Sprachlichen. In: Frauen und Film, Nr. 36, 1984, S. 7–15; Zwiebel, R., Mahler-Bungers, A. (Hg.): „Melancholia“ – Wege zur psychoanalytischen Interpretation des Films. Göttingen 2014; Zwiebel, R., Mahler-Bungers, A. (Hg.): Projektion und Wirklichkeit – Die unbewusste Botschaft des Films. Göttingen 2007; Schneider, G., Zugangswege zur psychoanalytischen Interpretation von Filmen. In: Laszig, P., Schneider, G. (Hg.): Film und Psychoanalyse - Kinofilme als kulturelle Symptome. Gießen 2008, S. 19–39; Piegler, T. (Hg.): Das Fremde im Film – Psychoanalytische Filminterpretationen; Dannecker, K.: Die ästhetische Dimension der Kunsttherapie. In: Gödde, G., Pohlmann, W., Zirfas, J. (Hg.): Ästhetik der Behandlung. Beziehungs-, Gestaltungs-, und Lebenslust im psychotherapeutischen Prozess. Gießen 2015; Dannecker, K.: Psyche und Ästhetik – Die Transformation in der Kunsttherapie. Berlin 2006; Cohen J.L., Johnson, J. (Hg.): Video and Filmmaking as Psychotherapy: Research and Practice. New York 2015; Malchiodi, C.A.: Art

Mind/Screen: Mental Illness and Film // 25th International Bremen Film Conference
May 5–8, 2021
Panel abstracts

Therapy & Computer Technology – A virtual Studio of Possibilities, London 2000; Moon, C.H. (Hg.): Materials and media in art therapy. New York 2010; Kobbert, M.J.: Kunstpsychologie. Darmstadt 1986; Kris, E.: Die ästhetische Illusion. Phänomene der Kunst aus der Sicht der Psychoanalyse. Frankfurt/M. 1977.

³ Z.B. Dilling et al (Hg.): Internationale Klassifikation psychischer Störungen: ICD-10 Kapitel V (F). Klinisch-diagnostische Leitlinien. Göttingen 2015; Hochapfel, G.; Hoffmann, O.: Neurotische Störungen und Psychosomatische Medizin. Stuttgart 2004; Bohleber, M.L. et al: Frühe Entwicklungen und ihre Störungen. Klinische, konzeptuelle und empirische psychoanalytische Forschung, Frankfurt a.M. 2009.

Silke Hilgers studierte Kunsttherapie (M.A.) an der Kunsthochschule Weißensee. Sie hat in verschiedenen klinischen Kontexten kunsttherapeutisch gearbeitet (Psychiatrische Klinik für Erwachsene, Klinik für Psychosomatische Medizin für Erwachsene sowie Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik), außerdem in eigener Praxis (Schwerpunkt Traumatherapie mit Imaginationsverfahren, medizinischer Hypnose und Kunsttherapie). Derzeit ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Evangelischen Hochschule Berlin und arbeitet in einem Forschungsprojekt in Kooperation mit der Freien Universität Berlin, Fachbereich Filmwissenschaft, in dem es um die Schnittstelle zwischen Filmwissenschaft, Kunsttherapie und Digitalisierungsforschung geht.

„Where is my mind?“ Therapie als serielle Verhandlung von *in/sanity* in *Mr. Robot*

Melanie Mika (Frankfurt a.M./Tübingen)

Seit die Kultserie THE SOPRANOS vor zwanzig Jahren mit einer Therapiesitzung des depressiven Mafiabosses begann, haben psychisch kranke Hauptfiguren (und ihre Therapeuten) in TV-Serien ungebrochen Konjunktur. Die entsprechenden Krankheitsnarrative werden dabei immer von einer den Serien immanenten Logik begleitet: Wiederholung und episodische Struktur. Die augenscheinliche Analogie von wöchentlicher Episode und wöchentlicher Gesprächstherapie wurde bereits von der Serie IN TREATMENT inszeniert, die ausschließlich aus Therapiesitzungen besteht. Aber auch für andere Serien gilt: Therapie ist nicht nur Teil der Handlung – sie ist vor allem auch die metadiegetische Ästhetik

Mein Beitrag untersucht solche ästhetischen Strategien, die Darstellung und Ästhetik von Krankheit und Therapie, am Beispiel der amerikanischen Fernsehserie MR. ROBOT (2015–2020). Die Serie handelt von einem schizoiden Hacker, dessen Persönlichkeitsstörung unter anderem in manipulierten, dokumentarischen Nachrichtenbildern ästhetisiert wird.

Aufbauend auf Thomas Elsaessers Konzept der ‚produktiven Pathologien‘ (2009) und Jodi Deans Abhandlungen über Öffentlichkeit und Verschwörungstheorien (2002) zeige ich, wie das Therapiesetting in MR. ROBOT zum Verhandlungsraum um Handlungsmacht und Interpretationshoheit zwischen Individuum und Gesellschaft wird.

Querbezüge zu psychisch kranken Figuren in anderen aktuellen Serien wie HOMELAND oder DEXTER zeigen, dass MR. ROBOT durchaus prototypisch gelesen werden kann. ‚Produktive Psychopathen‘ (Mika 2020) zeigen sich in diesen Serien häufig als ‚Anpassung an eine moderne Netzwerkgesellschaft‘ (Elsaesser 2009), wohingegen die Therapie das reaktionäre Werkzeug der Gesellschaft zur Erhaltung des Status quo darstellt.

Referenzen:

Dean, Jody. *Publicity's Secret: How Technoculture Capitalizes on Democracy*. Ithaca: Cornell University Press, 2002.

Elsaesser, Thomas. „The Mind-Game Film“. In *Puzzle Films: Complex Storytelling in Contemporary Cinema*. Hrsg. Warren Buckland, 13–41. West Sussex: Wiley-Blackwell, 2009.

Mika, Melanie. „Produktive Psychopathen: Inszenierungen von Selbstoptimierung in amerikanischen Fernsehserien“. *ffk Journal* 5 (2020, in Vorbereitung).

Melanie Mika (M.A.) ist Doktorandin am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Goethe-Universität Frankfurt a.M.. Sie studierte Musik- und Medienwissenschaft in Tübingen sowie Film und audiovisuelle Medien in einem internationalen Masterprogramm in Montréal, Amsterdam und Frankfurt, wo sie 2017 ihren M.A. abschloss. Seit 2019 ist sie Lehrbeauftragte am Institut für Medienwissenschaft der Universität Tübingen. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören Film- und Figurentheorie sowie mediale Representationen von psychischen Krankheiten.

Personal geographies and social registration of psychiatric patients: institutional medical cinema's viewpoint (1970s–1980s)

Christian Bonah / Joël Danet (Strasbourg)

From the 1950s to the 1990s, the filmmaker Eric Duvivier dedicated most of his work to the production of films with health issues for use by medical professionals as part of their post-graduate training. The production, economically based on the participation of the pharmaceutical industry, is broadcast in movie theatres in invitation only shows. Among the various subjects covered (current research on physiopathology of diseases, contraceptive methods, dietetics, care for the elderly, etc.), psychiatry occupies a major place in Duvivier's filmography, both in terms of numbers of films and in ambition. To provide films with the necessary scientific credit, the writing of film scripts involved psychiatrists having theorized their profession, e.g. Didier-Jacques Duché or Henri Grivois. On several occasions, the films focus on the relationship that the psychiatric patient has with his social environment: what are his landmarks in the social space? Does he/she engage in sociability or not?

How do health institutions assist him/her? Our particularly interested will be directed to:

- THE PSYCHOTIC IN THE CITY, directed in 1973, which reports on pioneering attempts to implement open psychiatry in Lyon, explores the apprehensions of its inhabitants about the prospect of coexisting with psychiatric patients and the supervised modalities of this coexistence in terms of public space and housing
- SELF-PORTRAIT OF A SCHIZOPHRENIC, directed in 1978, is of a completely different style since it takes the form of an experimental film to reflect on a sick interiority. Despite its apparently chaotic narrative, structured by intertwining obsessions, the film restores a personal geography that implies a solitary and delirious relationship with public space and the personal home.
- SHORTFALLS IN EMERGENCY CARE / LES PIÈGES DE L'URGENCE - AGITATION ET CONFUSION, directed in 1985, focuses on the activity of psychiatric emergencies at Hôtel Dieu in Paris, showing in an analytical way how doctors manage the arrival of patients in crisis: this succession of cases testifies to a suffering that manifests itself in the public space and requires an accompanying presence as much as care

In our presentation we propose to examine how, through these different examples, cinema has mediated present time medical gaze on the patient: the use of subjective camera, superimposition, integral panoramic to reproduce the patient's point of view, or the immersion principle of documentary, *microtrottoir*, *mise en abyme* on the editing table, in order to analyze the forms of interaction between patients and the population and caregivers. In each case, we will search how the cinema is linked to a medical discourse that aims to develop a practice reconciling society with the realities of madness.

**Mind/Screen: Mental Illness and Film // 25th International Bremen Film Conference
May 5–8, 2021
Panel abstracts**

Christian Bonah is Professor for the History of Medical and Health Sciences at the SAGE Laboratory – Faculty of Medicine / University of Strasbourg. He has worked on the comparative history of medical education, the history of medicaments, human experimentation and more recently on the history of medical film. Professor Bonah is a recent recipient of a major ERC grant ‘The healthy self as body capital: individuals, market-based societies and body politics in visual twentieth century Europe.

Joël Danet is contractual researcher at the Department for Medical and Health Sciences at the University of Strasbourg. He has worked in the field of visual education and documentary film history and as a film program curator for the documentary film association Vidéo les Beaux Jours in Strasbourg.

Mind/Screen: Mental Illness and Film // 25th International Bremen Film Conference
May 5–8, 2021
Panel abstracts

Panel 3 // FIGURING ILLNESS
Fri 7 May / 10 am

Cinema plays a key role in shaping ideas about mental illness and forms figurations that determine their complexity and their historical and cultural depth. In this context, the panel bundles close readings on films that deal with mental illness on a figurative level, on the level of film production, on the border with disability studies and from a feminist perspective.

10 am // Sabrina Gärtner (Klagenfurt)

Kassandra auf Psychopharmaka. Zur Inszenierung einer psychisch Erkrankten in Jessica Hausners *Little Joe*

10:45 am // Insa Härtel (Berlin)

Eine gute Dosis Heilsversprechen: *Love & Other Drugs*

11:25 am – 11:45 am Break

11:45 am // Petra Anders (Bamberg)

Going beyond the Evil? Cinematic Portrayals of Mental Health

* in English

12:30 pm // Nataša Pivec (Ljubljana)

„Crazy Cat Lady“ in Film and Series

* in English

Kassandra auf Psychopharmaka. Zur Inszenierung einer psychisch Erkrankten in Jessica Hausners *Little Joe* (2019)

Sabrina Gärtner (Klagenfurt)

Eine neuartige, genetisch veränderte Pflanze, die höchsten therapeutischen Nutzen verspricht, bildet den Dreh- und Angelpunkt in Jessica Hausners *LITTLE JOE* (2019). Gleich zu Filmbeginn erklärt Alice (Emily Beecham), die leitende Wissenschaftlerin des Zuchtprogramms: „The aim has been to create a plant with a scent that makes its owner happy.“ Das Ergebnis ihrer Bemühungen ist eine purpurrote Blume, die im Fall optimaler Pflege und Zuwendung die Oxytocin-Ausschüttung anregt und ihrem Besitzer so Glücksgefühle beschert. Blind vor Begeisterung strebt die Forschungscrew der Markteinführung entgegen und bemerkt nicht, dass die Schöpfung einen Weg gefunden hat, um massiven Einfluss auf die Menschen auszuüben.

In ihrem fünften Spielfilm, der im Rahmen der 72. Internationalen Filmfestspiele Cannes uraufgeführt und mit dem *Prix d'interprétation féminine* ausgezeichnet wurde, setzt die österreichische Regisseurin eine exzeptionelle filmische Welt in Szene, in der das Streben nach psychischer Gesundheit zur obersten Prämisse erklärt wird. Hin- und hergerissen zwischen tradierten psychotherapeutischen wie psychiatrischen Behandlungsmethoden und der utopisch wirkenden Inhalation von Pflanzensporen trachten Hausners Figuren im Filmverlauf auf variierende Weise nach psychischem Gleichgewicht.

Aus der Gesamtheit des Ensembles sticht Bella (Kerry Fox), eine erfahrene Wissenschaftlerin, markant hervor. Während nach und nach alle Beteiligten der bewusstseinsverändernden Wirkung der Pflanze ausgesetzt sind, gelingt es Bella wiederholt, sich der Zwangsbeglückung zu entziehen. Mit eindringlichen Kassandrarufern versucht sie, auf die drohende Gefahr aufmerksam zu machen, wird jedoch ob ihrer psychischen Konstitution diffamiert, stigmatisiert und endet letztlich als Leiche im Treppenhaus, wie mittels filmanalytischem Close Reading veranschaulicht werden soll. Der geplante Vortrag setzt sich zum Ziel, die filmimplizite Thematisierung der gesellschaftlichen Beurteilung psychisch Erkrankter anhand der konkreten Figurenanalyse sichtbar zu machen und zur Diskussion zu stellen.

MMag.a Dr.in Sabrina Gärtner studierte Germanistik und Kommunikationswissenschaften an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt; Promotionsschrift zum filmischen Œuvre Jessica Hausners (2018). Forschungsinteressen: Filmästhetik, Filmgeschichte, vergleichende Filmanalyse mit Fokus auf den österreichischen Film. Jüngste Publikationen: *Wenn Gesunde erkranken, Kranke genesen und Gott zusieht. Von alternierenden Körperzuständen in Jessica Hausners Lourdes* (2018), *Reizendes Rollenspiel: Thomas Braschs Lovely Rita* (2019), *Das Glück lässt sich (nicht) pflanzen. Annotationen zu Jessica Hausners Little Joe* (2019), *Fußnoten. Zur Bedeutung von Frauenfüßen in Quentin Tarantinos Death Proof* (2020, in prep.).

Eine gute Dosis Heilsversprechen: *Love & Other Drugs*

Insa Härtel (Berlin)

Der Film *LOVE & OTHER DRUGS* (USA 2010, R: E. Zwick) rund um den Womanizer Jamie und die reizende Maggie befasst sich mit psychischen wie körperlichen Erkrankungen, sei es in Form einer manisch anmutenden Promiskuität, sei es als akute Bindungsangst, Impotenz, Parkinson. Dabei bietet er immer wieder – mehr oder minder erfolgreich – „erlösende“ Pillen und Heilmittel auf (Antidepressiva, Viagra, Liebe...).

Ästhetisch insgesamt wenig überraschend kommt es im Verlauf zu einem durchaus moralisch aufgeladenen Wechsel in der filmischen Verfasstheit. Dominiert zunächst eine serielle, komödiantisch überdrehte Lust, welche eine heillose phallische Fixierung freizügig vor Augen führt, so tritt zunehmend und sinnstiftend die eigentliche Tragik von Maggies Parkinsonunheilbarkeit im nunmehr romantisch-intimisierten Liebesuniversum auf den Plan. Im Zuge dessen scheint sich *LOVE & OTHER DRUGS* thematisch zu verzetteln und in der Form auseinanderzufallen. Schwankend zwischen „Satire auf die Pharmaindustrie, flotter Erotik-Farce, spätpubertärer Klamotte und sentimentalem Melodram“, wie es heißt, ist der auch als „Kladderadatsch“ beschriebene Film offenbar nicht einfach klassifizierbar. Und gerade sein „Happy End“ gilt zuweilen als unpassend oder als Scheitern.

Man könnte sagen: *LOVE & OTHER DRUGS* weist selbst eine Art „psychischer“ Identitäts- oder Potenzstörung auf, welche die in ihm gegebenen Heilsversprechen bereits in der Machart konterkariert. Doch damit ist noch nicht Schluss: Ausgehend von diesen Befunden möchte dieser Beitrag zeigen, inwieweit jene „Stilbrüche“ eine kulturell-konfliktvolle Dynamik ebenso idealisierter wie „sexuell funktionsgestörter“ Erlösungsneigungen umkreisen – und wie sich dabei gerade die inkongruente Beschaffenheit des Films als Stärke erweist. Der Umstand, dass er „schlapp macht“ und nicht funktioniert, stellt sich dann wieder als aussichtsreiche Qualität heraus.

Prof. Dr. Insa Härtel, Kulturwissenschaft mit Schwerpunkt Kulturtheorie und Psychoanalyse, International Psychoanalytic University Berlin (IPU). Schwerpunkte in Bereichen kultureller Produktionen, Transformationen, Konflikte; psychoanalytische Kunst- und Kulturtheorie; Geschlechter- und Sexualitätsforschung. www.ipu-berlin.de/professoren/haertel-insa/

Going beyond the Evil? – Cinematic Portrayals of Mental Health

Petra Anders (Bamberg)

My study/monograph *Behinderung und psychische Krankheit im zeitgenössischen deutschen Spielfilm. Eine vergleichende Filmanalyse* [Disability and Mental Health in Contemporary German Film. A Comparative Film Analysis.], which was published with Königshausen & Neumann in 2014, proved that basically the same mechanisms apply to cinematic portrayals of mental health and disability.

This paper combines Disability Studies and Film Studies in order to analyse three very different cinematic portrayals of mental health. It also draws on what Thomas Hoeksema and Christopher Smit call the ‘teaching and learning value’ (Hoeksema/Smit 2001: 42) of inadequate cinematic representations of disability. Their approach can easily be extended to mental health.

Cinematic narratives tell us a lot about how we perceive mental health. They can thus be of high ‘learning and teaching value’ due to problematic ‘hidden’ messages. But they can also help raise awareness. We need to address both implications.

Thus, this paper investigates how we can decipher rather traditional messages which turn mental illness into a symbol for ‘the (inhumane) evil’ like in Christian Alvart’s thriller *Antikörper* [Antibodies]. It also discusses how cinematic portrayals of mental health can help raise awareness, even if some feature films use it to establish a conflict. This applies to, for example, to Jonathan Caouette’s documentary *Tarnation*. Finally, Hans-Christian Schmid’s drama *Requiem* helps to understand how mental health can be portrayed without making mental health ‘problems’ the root of all ‘evil’. This paper also asks how editing, camera and music perpetuate or challenge, emphasize or contrast with certain narratives.

References

Anders, Petra-Andelka. 2014. *Behinderung und psychische Krankheit im zeitgenössischen deutschen Spielfilm: Eine vergleichende Filmanalyse* (Würzburg: Königshausen & Neumann)

Hoeksema, Thomas B., and Christopher R. Smit. 2001. ‘The Fusion of Film Studies and Disability Studies’, in Christopher R. Smit, and Anthony Enns (eds), *Screening Disability: Essays on Cinema and Disability* (Lanham, MD: University Press of America), pp. 33–43

Dr Petra Anders is a research assistant to the ‘Inklusives Expert*innen Netzwerk (iXNet)’ at the Institute for Empirical Sociology at the FAU and also a teaching fellow at the University of Bamberg.

Her dissertation, entitled *Behinderung und psychische Krankheit im zeitgenössischen deutschen Spielfilm. Eine vergleichende Filmanalyse* [Disability and Mental Health in Contemporary German Film. A Comparative Film Analysis.], was published with Königshausen & Neumann in 2014. Her research also discusses disability studies and gender. Her publications include the chapter ‘More than the “Other”? On Four Tendencies Regarding the Representation of Disability in Contemporary German Film (2005-2010)’ in Benjamin Fraser’s *Cultures of Representation: Disability in World Film Context*, ‘Screening Gay Characters with Disabilities’ as part of the blog *NOTCHES: (re)marks on the history of sexuality* and the chapter ‘Mediale Zuschreibungen. Über die Rolle von Behinderung im Spielfilm’, in *Kunst, Kultur und Inklusion. Menschen mit Behinderung in Presse, Film und Fernsehen: Darstellung und Berichterstattung* edited by Juliane Gerland, Susanne Keuchel and Irmgard Merkt. Most recent publications and papers draw on inclusive approaches in dance practice as well as academia.

“Crazy Cat Lady” in Film and Series

Nataša Pivec (Ljubljana)

“Crazy Cat Lady (CCL)” is a marginal, but potent gendered stereotype that intersects sexism, ageism, sanism, speciesism and classism. The term, used so nonchalantly and casually in everyday conversations and as media representations of not-so-young women gone mad (and bad), rarely gets any academic in-depth analysis.

CCL is Other, someone, who is not me or Us, who is somehow different and this difference is being exaggerated to the point that they are being named and labelled in a reductionist way. To designate a person or a group as Other is an evaluative act, filled with prejudices and stereotypes. Other serves as a threat, so the in-group or dominant group maintains their illusion of “we are same together”, of this homogeneous collective identity. When difference is translated into Othering (as a process) or Otherness (as a fixed state), then there is no dialogue, interaction or change.

CCL combines many levels of Othering or intersectional Othering: (1) gender (woman as Other), (2) age (non-reproductive years of womanhood), (3) heteronormativity (single and childfree), mental health (“crazy”, hoarder, and asocial), class (poverty) and species (bonding with Others than humans).

Claude Levi-Strauss suggested that there are two strategies whenever we are confronted and need to cope with the Other or Otherness: one was 'vomiting', for example, barring physical contact, dialogue, social intercourse, other is 'ingesting', for example, cannibalism or enforced assimilation (cultural crusades, 'prejudices' and 'superstitions').

When it comes to film and media representations of Other (CCL in this case), film as a medium carries values and ideology of Western society, shaped with hegemonic masculinity (i.e. manhood, whiteness, heterosexuality, middle class, youth, ability etc.) and CCL is a product of that culture.

Dr. Nataša Pivec, independent scholar, works as sociologist of gender, researcher, media analyst and film worker. From 2018–19, she was lecturer for sociology of gender and film at the Humboldt-Universität zu Berlin, Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien, and from 2015–18, she worked as researcher in social sciences at the Slovenian Research Agency, Ljubljana (ARRS). In 2014, she did her PhD in sociology at the Faculty of Social Sciences, Ljubljana. Latest publications: *'Sometimes Being a Bitch is All a Woman Can Hold on to': Representations of Woman's Paid Domestic Work in Films La Nana and Dolores Claiborne.* (with Zdenka Šadl; in print); „The Absence of Grey-Haired Women.“ In *Engendering Difference: Sexism, Power and Politics*, eds. Gadpaille, Michelle, Vesna Kondrič Horvat and Victor Kennedy. Cambridge Scholars Publishing, May 2018, pp. 151–164.